

Heike Denzau wurde 1963 in Itzehoe geboren. Sie lebt mit Ehemann und zwei Töchtern in dem kleinen Störort Wewelsfleth in Schleswig-Holstein. Diverse Kurzgeschichten wurden in Anthologien veröffentlicht. Beim NordMordAward, dem ersten schleswig-holsteinischen Krimi-Preis, belegte sie mit einer Kurzgeschichte den dritten Platz. Im Emons Verlag erschienen »Die Tote am Deich« und »Marschfeuer«. »Die Tote am Deich« wurde für den Glauser-Preis nominiert.

HEIKE DENZAU

Tod in Wacken

KRIMINALROMAN

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig, mit einer Ausnahme: »Opa Willi« ist nicht erfunden. Bis zu seinem Tod im Januar 2012 hatte er Tausenden Metal-Fans das Festival mit selbst gekochter Marmelade und Posaunenständchen versüßt. Das Songzitat auf S. 46 stammt von der Band »The Scorpions«.

emons:

*When hours have gone by
I'll close my eyes
In a world far away
We may meet again.*

Aus: »The Bard's Song«, Blind Guardian

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Hermann-Josef Emons Verlag

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: mauritius images/ib/Arco Images/Schulz, Helge

Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch

Satz: César Satz & Grafik GmbH, Köln

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2013

ISBN 978-3-95451-064-1

Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:

Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

PROLOG

Schwarz.

Würde der Tod, wenn er seine Farbe wählen müsste, sich wirklich dafür entscheiden?

Er betrachtete sein Spiegelbild, während er die Kapuze tief in die Stirn zog. Schließlich löste er den Blick und ging zur Musikanlage.

Er legte die CD ein. Als die ersten Töne erklangen, drehte er den Lautstärkeregler weit nach rechts, bis die Bässe den Text in sein Hirn hämmerten. Mit geschlossenen Augen ließ er die Laute ihre Wirkung tun.

Eine Schnellstraße zur Hölle? Ja, das war der passende Weg!

Sofort nach dem letzten Ton drückte er die Stopptaste. Seine Hand nahm die Pistole auf. Kalter Stahl, umschlossen von pulsierender Wärme. Er wartete, spürte nach, wie sich die Hitze seines Körpers von Herzschlag zu Herzschlag auf die Waffe übertrug. Bis sie eins waren.

Er würde das Werk vollenden, das er begonnen hatte. Heute Abend würde Nummer drei zur Hölle fahren. Das Bild von Nummer zwei flammte auf. Die aufgerissenen Augen. Das Loch in der Stirn, aus dem das Leben lief.

Rot. Eine gute Farbe für den Tod.

»Guten Morgen, mein Schatz.« Lyn schenkte Sophie ein strahlendes Lächeln, als ihre Tochter die Küche betrat und sich auf den Hocker vor dem gedeckten Tisch fallen ließ. Das missmutige Gesicht ihrer Jüngsten ignorierend, fragte sie: »Möchtest du ein Brötchen? Hendrik hat dir ein Sesam vom Bäcker mitgebracht.«

»Hmpf«, grummelte Sophie und schenkte sich Milch in ihren Becher. »Ist der weg?« Hoffnung schwang in ihrer Stimme mit.

»Der hat einen Namen«, sagte Lyn freundlich, während sie aus der Teebeutelbox Charlottes Lieblingstee herausfischte. »Hendrik ist oben. Er hat schon gefrühstückt, weil er vor der Arbeit noch in

seine Wohnung muss. Er fährt gleich.« Sie stellte die Box zurück in den Schrank und setzte sich zu Sophie an den Tisch.

»Hmpf ... Schön, dass der ... er«, verbesserte sie sich nach einem mahnenden Blick ihrer Mutter, »auch noch mal in seine Wohnung geht. Er ist andauernd hier.«

»Ach, Krümelchen«, Lyn strich ihr über die Wange, »Hendrik hat dich so gern. Versuch doch, ihn wenigstens ein bisschen zu mögen. Vielleicht so ein klitzekleines bisschen?« Lyn zeigte mit Daumen und Zeigefinger einen halben Zentimeter an.

»Der braucht mich nicht gernzuhaben. Und seine ekligen Bartstoppeln kann der auch mal aus dem Waschbecken wegmachen.«

»Wegen Verleumdung kann man belangt werden, Sophie.« Hendrik Wolff betrat die Küche mit einem Lächeln. »Ich spüle meine Bartstoppeln immer weg. Aber ich kenne den Richter gut. Also kommst du höchstens für zwei Jahre in den Knast.«

Sophie begann mit zusammengezogenen Augenbrauen, ihr Brötchen aufzuschneiden. »Witzig ... Da waren noch vier Stück im Waschbecken«, grummelte sie.

»Vier Stück Bartstoppeln!« Hendrik blickte von Sophies Hinterkopf grinsend zu Lyn. »Du liebst ein Schwein.«

Lyn zog eine Grimasse, in einer Mischung aus Amüsement und Verzweiflung.

Sophie konnte Oberkommissar Hendrik Wolff – seit mehreren Monaten nicht nur beruflicher Partner ihrer Mutter – nicht ausstehen. Und sie ließ es ihn seit dem Tag der Bekanntgabe ihrer Beziehung deutlich spüren. Lyn war Hendrik unendlich dankbar, dass er Sophie gegenüber nie die Geduld verlor. Im Gegenteil. Mit Humor und Warmherzigkeit versuchte er, Pluspunkte zu sammeln. Kein allzu leichtes Unterfangen, denn Sophie hielt sich selten in demselben Zimmer auf, in dem er sich befand.

»Kann ich heute mit dem Bus nach Itzehoe fahren und bei Lisa schlafen?« Sophie machte ihr Bettelgesicht. »Bitte. Wir wollen in der Tonkuhle baden, und anschließend wollen ihre Eltern noch grillen.«

»Schon wieder? Du warst in den Ferien öfter bei Lisa als zu Hause. Aber gut«, fügte Lyn hinzu, als sich Sophies Miene wieder verdunkelte, »bei dem saumäßigen Sommer solltet ihr jeden Sonnenstrahl ausnutzen.«

»Mama?« Charlottes Stimme klang durch das Treppenhaus. »Kannst du mal bitte raufkommen?«

»Ich fahr dann mal«, sagte Hendrik. »Du bist hier ja noch heiß begehrt. Bis gleich.« Er hauchte Lyn einen Kuss auf die Lippen.

»Tschüs, Sophie.«

Die sah nicht auf. »Tschüs ... Hendrik.«

In Lyn begann es zu brodeln. Jedes Mal, wenn Sophie seinen Namen nannte, klang es wie »Hendreck«, und das mit Sicherheit nicht rein zufällig. Sie öffnete den Mund, aber Hendrik schüttelte den Kopf, während seine Lippen ein lautloses Nein formten.

Lyn blickte Hendrik nach, als er den kleinen Weg an der Leichenhalle vorbei zu seinem Auto in der Wewelsflether Schulstraße ging. Er machte Platz für zwei Kinder, die mit ihren Rollern an ihm vorbeifuhren, gleichzeitig grüßte er eine schwarz gekleidete Frau, die einen Strauß weiße Rosen auf einem frischen Grab arrangierte. Lyn lächelte.

Auch Hendrik hatte sich schnell daran gewöhnt, dass in Wewelsfleth der Friedhof, an den ihr Häuschen direkt grenzte, nicht an den Dorfrand verbannt war. Im Gegenteil. Mit der fünfhundert Jahre alten Trinitatiskirche bildete er den Dorfmittelpunkt, und auf den Friedhofswegen war eigentlich immer jemand unterwegs, Richtung Schule oder Bäcker oder Bushaltestelle. Hier waren die Toten auf eine selbstverständliche Art eingebettet in den Alltag der Lebenden.

»Mama?«

»Ja doch«, rief Lyn Richtung Obergeschoss, schloss die Haustür und ging die Treppe hinauf in das Zimmer ihrer Ältesten. »Was gibt's denn so Dringliches, dass du es mir nicht unten erzählen kannst?«

»Hendrik soll das nicht mithören.«

Lyn ließ sich auf das ungemachte Bett fallen und blickte ihre Tochter traurig an. »Fängst du jetzt auch noch an, Lotte?«

»Wegen Hendrik? Keine Panik.« Sie ließ die Hand mit dem Mascara sinken und warf Lyn im Spiegel einen kurzen Blick zu. »Wenn der auf Dinos steht, soll's mir egal sein.«

»Weißt du was, Lotte?« Lyn stand auf, stellte sich hinter ihre Tochter und suchte den Blickkontakt im Spiegel. »Im Moment komme ich mit deinen blöden Sprüchen besser klar als mit der

offensiven Abneigung deiner Schwester. Aber ich könnte trotzdem gut auf deine beleidigenden Kommentare verzichten.«

Sie atmete tief aus. Dass Hendrik mit seinen dreißig Jahren neun Jahre jünger als sie selbst war, war grässliche Tatsache, und sie hatte daran schon genug zu knabbern. Da musste Charlotte nicht noch Salz in die Wunde streuen.

»Ach, Mama«, Charlotte drehte sich um und schmatzte einen Kuss auf Lys Wange, »nimm nicht alles so ernst, was ich sage. Ich mag Hendrik, wirklich, aber es gibt einfach Dinge, die er nicht wissen muss.« Sie fuhr mit dem Tuschchen der Wimpern fort und sagte: »Ich bin heute Nachmittag beim Frauenarzt und lass mir die Pille verschreiben. Kannst du mich nach der Arbeit da abholen?«

»Was?« Lyn starrte ihre Tochter an. »Du ... du bist doch erst ...«

»Erst siebzehn?«, vervollständigte Charlotte den Satz ihrer Mutter belustigt. »Mama! Wie alt warst du denn, als du das erste Mal mit einem Jungen geschlafen hast?«

»Du bist doch erst acht Wochen mit diesem Max zusammen, wollte ich sagen. Und ich habe den noch nicht mal kennengelernt. Bist du dir sicher ...? Ich meine ... Und überhaupt: Ich war schon fast neunzehn, als ich mit deinem Vater das erste Mal geschlafen habe.«

»Wir wollen ja auch noch warten. Aber du hast immer gesagt, ich soll um Himmels willen zu dir kommen, wenn Verhütung mal ein Thema ist. Also laßer mich jetzt auch nicht voll.« Sie drehte sich um. »Und du hast echt bis jetzt nur mit Papa und Hendrik geschlafen? ... Ist ja irgendwie cool, aber auch ein bisschen Dino-Moral, oder?«

Lyn stellte den Computer an, setzte sich aber noch nicht an ihren Schreibtisch, sondern warf einen Blick aus ihrem Bürofenster im zehnten Stock des Itzehoer Polizeigebäudes. Schirme in allen Farben schützten die wenigen Passanten vor dem Platzregen an diesem Augustmorgen. Das richtige Wetter, um den Aktenberg mit älteren Fällen abzarbeiten. Hauptkommissar Wilfried Knebel, Chef der Mordkommission der Itzehoer Kripo, hatte die Frühbesprechung mit diesem Hinweis schnell beendet, da kein aktueller Fall zu bearbeiten war.

»Leihst du mir mal dein Diktiergerät?« Thilo Steenbuck blieb

in der offenen Bürotür stehen. »Meins funktioniert nicht mehr, seit Birgit es gestern in ihren Wurstfingern hatte.«

»Pass bloß auf, dass sie dich nicht hört«, warnte Lyn ihren Kollegen, »sie befindet sich gerade mal in einer Nicht-beleidigt-Phase. Und die würde ich gerne noch ein bisschen genießen.«

»Ich hab den anderen Kommissariaten gerade einen Sekretärinnenwechsel im Vier-Wochen-Turnus vorgeschlagen. Wurde aber abgelehnt.«

»Tja, unserer Birgit eilt ihr Ruf voraus.« Lyn öffnete die obere Schreibtischschublade und drückte Thilo ihr Aufnahmegerät in die Hand.

Der schien allerdings am angeordneten Abarbeiten zurückliegender Fälle nur mäßig interessiert, denn er ließ sich auf dem Besucherstuhl nieder und griff nach der »Norddeutschen Rundschau«, die Lyn auf ihrem Schreibtisch abgelegt hatte.

»Hast du sie schon gelesen? Steht was drin über den Mord in Hannover?«

Lyn sah ihn fragend an. »Wie ...?«

»Hörst du morgens kein Radio, wenn du zur Arbeit fährst?«

»Meistens schon, aber heute habe ich eine CD reingeschoben.« Eine CD, die sie ihrer Nachbarin Carmen umgehend zurückgeben würde. Sie war definitiv nicht der Typ, der durch Meeresrauschen und singende Wale auf der Bundesstraße Stress abbaute. Dann doch lieber die Morgen-Nachrichten auf R.SH. »Was für ein Mord? An wem?«

»Das gleiche Prozedere wie bei dem Mord am Dienstag in Weimar. Das Opfer öffnet in den Abendstunden seine Wohnungstür – vermutlich, weil es klingelt – und wird regelrecht hingerichtet. Kopfschuss. Bumm! Und kein Täter in Sicht. In beiden Fällen keine Zeugen. Krass, nicht?«

»Was ist krass?« Hendrik schlenderte ins Zimmer und hockte sich, mit einem strahlenden Lächeln für Lyn, auf ihre Schreibtischkante.

Thilo ignorierte seine Frage, sah Hendrik einen Moment an, dann Lyn. »Ich versteh es immer noch nicht, Kollegin. Warum Hendrik? Warum hast du dir nicht einen intelligenten, gut aussehenden, erfolgreichen Mann gesucht?«

Hendrik hob nur seinen Mittelfinger.

Lyn grinste. »Ich wollte eben einen Polizisten.«

Thilo stand lachend auf und griff sich das Diktiergerät. »Ich werd dann noch ein bisschen was tun. Schließlich bin ich nächste Woche nur drei Tage hier.«

»Schon wieder frei? Du hattest doch erst zwei Wochen Urlaub«, wunderte sich Lyn.

»Ich sag nur eins ...«, Thilo spreizte von seiner zur Faust geballten Hand den Zeigefinger und den kleinen Finger ab, stieß sie in die Luft und grölte im Rausgehen: »Wackeeen!«

»Hat er Wacken gesagt?« Lyn blickte Hendrik verständnislos an.

»Genau. Das Wacken Open Air, mein Herz, das Metal-Festival schlechthin. Aber da du viele Jahre in Bayern verschollen warst, sei dir verziehen, dass du nachfragen musst.«

»Da geht Thilo hin? In dieses Mekka für tätowierte Drogenabhängige und langmähnige Teufelsanbeter?«

Hendrik lachte schallend auf. »Schön, dass Engstirnigkeit und Klischeedenken dir fremd sind. Ich nehme dich nächstes Wochenende mal an die Hand und dann gehen wir aufs Festivalgelände. Das ist irre da. Und vor allen Dingen total friedlich. Da wollen achtzigtausend Menschen einfach eine schöne Zeit haben. Mit Musik und Musik und Musik und, zugegeben, jeder Menge Alkohol. Und unser Kollege Thilo ist seit der ersten Stunde dabei. Hardcore-Fan. Die drei Tage sind ihm heilig.«

»Keinen Fuß setze ich dahin. Mir reichen die Berichte im Fernsehen. Ich mag Rock und Jazz. Aber nicht dieses Metal-Gedröhne. Ich ...« Sie brach ab, als die Kommissariatssekretärin in der Tür auftauchte.

»Guten Morgen, Lyn. Die Direktorin der Kaiser-Karl-Schule hat angerufen, als du in der Frühbesprechung warst. Sie bittet dich um Rückruf in den nächsten Tagen. Du kannst aber auch heute Morgen in der Schule vorbeikommen. Sie ist in ihrem Büro.« Mit einem Winken verschwand sie wieder Richtung Flur.

Lyn blickte Hendrik an. »Die Direktorin? Was will die denn mit mir besprechen? Es sind doch Ferien.«

Hendrik hob die Schultern. »Da es dir ja doch keine Ruhe lassen wird, solltest du es gleich erledigen.«

Lyn nickte. »Ich ruf sie an.«

»Es wäre sehr viel schöner, wenn du persönlich hinfährst.«

»Warum?«

Hendrik grinste. »Weil du dann einen Abstecher in die Konditorei Ramm machen kannst, um dem schwer arbeitenden K1 ein Tablett Pflaumenkuchen mitzubringen.«

Als Lyn das Gymnasium betrat, blieb sie einen Moment stehen und atmete die Luft auf dem menschenleeren Schulflur tief ein. Sie erinnerte an Staub und altes Papier, Schülerschweiß und Lehrertiraden.

Vor Lys innerem Auge erschien ihre alte Musiklehrerin. Mit ausladenden Hüften kam sie über den Flur gewackelt, die Noten von »Peter und der Wolf« unter den Arm geklemmt. Konnte es sein, dass die Oboe mit ihrem Entenquäken noch von den alten Wänden widerhallte? In Erinnerungen schwelgend ging Lyn weiter. Der vertonte »Erlkönig« fiel ihr ein. Ein weiteres Lieblingsstück der Lehrerin. Unendlich viele Male hatte Franz Schubert im Musikraum den Vater auf seinem Gaul in den Hof galoppieren lassen. Der grässliche Vater, der die Ängste seines Kindes viel zu spät wahrgenommen hatte.

Lyn war guter Dinge, als Frau Dr. Mühling-Hübner sie begrüßte und auf den Stuhl vor ihrem Schreibtisch wies.

»Frau Harms, ich hätte diese Angelegenheit natürlich auch der Klassenlehrerin Ihrer Tochter überlassen können, aber rauchende Kinder sind für mich so ein Gräuel, dass ich dieserlei Angelegenheiten gern selbst in die Hand nehme. Nun, wie gesagt: Ihre Tochter wurde vor den Ferien mehrfach beim Rauchen in der Schulhoftoilette erwischt.«

Lyn starrte ihr Gegenüber an. Diese Frau zitierte sie hierher, weil Charlotte – was an sich schon unglaublich war – ein paar Zigaretten auf dem Schulklo gepafft hatte? Auf dem gleichen Schulklo, auf dem auch sie in ihrer Schulzeit in der großen Pause ihre HB gequalmt hatte? Obwohl, eigentlich nicht nur in der großen Pause. Nein, freitags hatte sie sich sogar in der Fünf-Minuten-Pause aus dem riesigen alten Kunstsaal im oberen Stockwerk zu den sanitären Rauchanlagen aufgemacht, weil eine ambitionierte Junglehrerin ihr verhasste feinstmotorische Höchstleistungen abverlangt hatte.

»Mussten Sie jemals aus einem Ministückchen Stoff ein Kissen und eine Decke nähen und beides mit einem Hauch Watte befüllen, für ein Mikropüppchen, das in einer halben Walnusschale liegt?«

»Bitte?« Die Direktorin sah Lyn verwirrt an.

»Sorry«, entschuldigte Lyn sich schnell, »dieses Gebäude weckt jede Menge Erinnerungen an meine eigene Schulzeit und an meine schon damals nicht vorhandenen handarbeitlichen Fähigkeiten.«

Da sich die Falte auf Dr. Mühling-Hübners Nasenwurzel nicht löste, verzichtete Lyn auf weitere Ausführungen. Sie hätte noch erzählen können, dass sie eine glatte Sechse für dieses Projekt bekommen hatte, weil sie die Nähte, statt mit Nadel und Faden, mit Klebstoff gesäumt hatte. Aber sie entschied sich dann doch für eine der Dramatik der Rauch-Affäre angemessene Miene und versicherte: »Ich werde mit Charlotte reden, Frau Dr. Mühling-Hübner. Sie soll, wenn sie schon rauchen muss, was ich übrigens immer noch nicht fassen kann, das im Raucherareal erledigen. So etwas bieten Sie doch sicher für die erwachsenen Schüler an?«

Der Mund der Direktorin wurde spitz. »Ich rede nicht von Charlotte, Frau Harms.«

Lyn war verwirrt. »Jetzt verstehe ich Sie nicht.«

»Ich rede von Sophie.«

»Vo...« Lyn brach in Lachen aus. »Krümel? Im Leben nicht. Ich weiß wirklich nicht, welches Mädchen sie da erwischt haben, aber mit Sicherheit nicht Sophie. Wenn jemand Zigaretten und Raucher hasst, dann sie.«

Das Lächeln von Dr. Mühling-Hübner wurde süffisant. »Die Eltern sind meistens die Letzten, die erfahren, dass ihre Kinder den falschen Weg einschlagen. Im Moment ist es das Rauchen, in den letzten Schulwochen waren es die schlechten Noten. Hoffen wir, dass Sophie sich im neuen Schuljahr fängt.«

Sie stand hinter ihrem Schreibtisch auf und reichte Lyn die Hand. »Meine beiden Briefe hat sie ja anscheinend auch abgefangen ... Ich hielt es einfach für meine Pflicht, Sie über die Vorkommnisse in Kenntnis zu setzen. Alleinerziehenden, ganztags arbeitenden Müttern fehlt ja manchmal der Überblick. Guten Tag, Frau Harms.«

»Bist du in Gedanken etwa schon wieder bei Frau Doktor Müller-Lüdenscheidt?« Hendrik drehte sich auf die Seite und fuhr mit seinen Fingern sanft über Lys nackten Rücken Richtung Po. »Mir scheint, ich muss dich erneut auf andere Gedanken bringen.«

Lyn drehte sich von der Bauch- in die Rückenlage und starrte auf den Fleck, den eine totgeklatschte Mücke an Hendriks Schlafzimmerdecke hinterlassen hatte. »Ich bin nicht besser als der Vater im »Erlkönig«. Ich nehme die Sorgen und Nöte meiner Kinder nicht wahr. Ich bin eine schlechte Mutter.«

»Ihr könntet die Super-Nanny rufen.«

»Hendrik Wolff!« Lyn kniff ihm in den Handrücken, als seine Finger in eindeutig nicht platonischer Absicht über ihre Brustwarzen strichen. »Nimm mich bitte ernst. Sophie macht das, weil sie unglücklich ist und Aufmerksamkeit möchte.«

»Sie ist in der Pubertät, und sie hasst den neuen Partner ihrer Mutter, sprich: mich. Glaubst du nicht, dass es einfach eine Phase ist, die über kurz oder lang vorbeigeht? Das hoffe ich zumindest ...« Hendrik wurde vom Rufton seines Handys unterbrochen.

»Nun geh schon ran«, sagte Lyn, als er es klingeln ließ.

Das Gespräch war nur von kurzer Dauer. »Das war Wilfried«, sagte Hendrik. »Leider«, er beugte sich zu Lyn und seine Lippen streiften ihre Brüste, »müssen wir sofort los.« Mit einem bedauernden Seufzer schwang er sich aus dem Bett. »In Elmshorn hat es einen Toten gegeben.«